Zeitschrift: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 86 (1993)

Artikel: Das Schwarzwild
Autor: Baettig, Marco
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
86. Band Seiten 249-261 3 Abbildungen 1 Tabelle St.Gallen 1993

Das Schwarzwild

Marco Baettig

Verwandtschaft und Verbreitung

Wie alle Schweine gehört auch unser europäisch-asiatisches Wildschwein *(Sus scrofa L.)* zu den nichtwiederkäuenden Paarhufern. Als Gattung Sus ist es Mitglied der Familie der echten oder Altweltschweine (Suidae), zusammen mit den vier andern Gattungen der Buschschweine, Warzenschweine, Waldschweine und Hirscheber.

Das Wildschwein *(Sus scrofa)* mit seinen vielen Unterarten hat ein riesiges Verbreitungsareal, das sich nahezu über den ganzen mittleren und südlichen Teil Eurasiens erstreckt: von Portugal über Nordafrika, Indien und Japan bis nach Südostasien, Wüsten und Hochgebirge ausgenommen. In England und Skandinavien wurde es ausgerottet. Seit rund 50 Jahren dehnt sich sein Verbreitungsgebiet insbesondere gegen Norden wieder aus (Einwanderungen in Finnland, von Russland her).

Sus scrofa ist u.a. in Australien, in mehreren Staaten der USA und Mittel- und Südamerikas als Jagdwild eingebürgert worden. Vielerorts hat es sich mit den dort ansässigen verwilderten Hausschweinen gekreuzt, enorm vermehrt und verbreitet und ist in der Folge zur Landplage geworden.

In der Schweiz stammen die ältesten Funde von *Sus scrofa* aus

der Riss-Würm Zwischeneiszeit. Während Knochenfunde in den Höhlen der Altsteinzeit noch sporadisch sind (die nordischen und alpinen Tierformen herrschen vor), werden sie bis in die Jungsteinzeit immer häufiger. Das milder werdende Klima und die sich ausdehnenden Laubwälder begünstigen die Lebensbedingungen für das Wildschwein zusehends. Zusammen mit dem Edelhirsch wird es bald zum wichtigsten Jagdtier des Menschen.

Mit den ersten sesshaften Ackerbauern, den "Pfahlbauern", beginnt auch bei uns die Domestikation des Wildschweins (ca. 5000 J.v.Chr.). *Sus scrofa* gilt als Stammform oder Urahne sämtlicher eurasischer Hausschweinrassen.

Zur Zeit der Römer und im späteren Mittelalter gehört das Wildschwein nach wie vor der heimischen Fauna an, wird aber zusehends als "Schadwild" verfolgt. Laut FATIO (1869) ist es gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Aargau so zahlreich, "que les paysans en étaient venus au point de parcourir les bois au son des tambours pour les épouvanter". Im 19. Jahrhundert erlebt wiederum vor allem die nördliche Schweiz Schwarzwildinvasionen, insbesondere vor und nach dem deutsch-französischen Krieg (1870/71). So ist z.B. das aargauische Finanzdepartement bereit, ab 1874 Schussgelder bis zu Fr. 50.- pro Sau zu bezahlen. Später droht es den Jägern bei mangelndem Einsatz gar mit gerichtlichen Massnahmen. Laut GOELDI (1914) ist es um die Jahrhundertwende wieder ruhig: "Die kleinen Rudel, die zuweilen in den nördlichen und westlichen Kantonen plötzlich ihre Erscheinung zeigen und die Jägerkreise in Aufregung versetzen, sind Einwanderer aus dem französischen Jura und aus dem Schwarzwald".

Laut eidgenössischer Jagdstatistik (ab 1933 geführt) werden bis 1946 nur wenige Sauen erlegt. Danach steigt die Jagdstrecke markant an und erreicht 1952 ihren ersten Höhepunkt (347 Abschüsse). Der Grund ist in der Entwaffnung der deutschen Jäger durch die Siegermächte zu suchen. Der Populationsdruck hat erneut eine Invasionswelle in die nördlichen Gebiete der Schweiz ausgelöst, die sich bis ins Voralpengebiet bemerkbar macht. In den folgenden zwei Jahrzehnten schrumpft die Strecke wieder zusammen. Abschüsse werden hauptsächlich entlang der Jurakette gemeldet, mit Schwerpunkt in den Kantonen Waadt und Schaffhausen. In

Abb. 1: Die Mutterfamilie, Bache und Frischlinge, bildet die Kerneinheit jeder Population. Die Wurfgrösse hängt in erster Linie vom Alter der Bache ab. Würfe von neun und mehr Frischlingen sind selten.
(Foto: K. Weber, Rheinfelden)

Abb. 2: Bereits ab Geburt kommunizieren Mutter und Kinder stimmlich miteinander. Es lassen sich Kontakt-, Hunger-, Schmerz-, Such-, und andere Laute unterscheiden. (Foto: K. Weber, Rheinfelden)

den 70er Jahren beginnt eine Bestandesentwicklung, die auch mit zunehmendem Jagddruck nicht aufzuhalten ist. Der erste Höhepunkt erfolgt 1978 mit 846 Abschüssen, der zweite 1990 mit 1536 erlegten Stücken. Die schier explosionsartige Zunahme der Bestände muss in erster Linie auf die anfangs der 70er Jahre beginnende und stetig steigende Ausdehnung der Mais-Anbauflächen zurückzuführen sein. Sie haben die Nahrungs- und Habitatsbedingungen der Sauen entscheidend und nachhaltig verbessert. Insbesondere, seit der Mais dank neuen Züchtungen auch in den höheren Lagen des Jura das Bild der Kulturlandschaft prägt.

Periode	Total	Jahresmittel
1933-1939	196	28
1940-1949	641	64
1950-1959	1294	129
1960-1969	898	90
1970-1979	3357	336
1980-1989	5630	563
1990		1536
1991		1654
1992		1287

Tab. 1: Erlegte Wildscheine in der Schweiz (Quelle: Eidg. Jagdstatistik)

Das Hauptverbreitungsgebiet des Schwarzwildes erstreckt sich heute entlang der Jurakette, des Hochrheins bis in den Raum Schaffhausen und den nördlichen Thurgau. Eine starke Population besiedelt seit 1971 das untere Rhonetal (VS/VD), von der Rhonemündung bis in den Raum Martigny. Das Wild dringt in die verschiedenen Seitentäler und saisonal bis auf 2000 m hohe Alpweiden vor. Die Besiedlung des ganzen Wallis ist fortan lediglich eine Frage der Zeit. Bereits sind Tiere im Oberwallis aufgespürt worden. Im Schweizer Mittelland ist das Vorkommen (noch) meist sporadisch. Weite Teile sind seit dem Bau der Autobahn N1 für die Wildschweine vom Jura her nicht mehr erreichbar, es sei denn via Aareebene und Bucheggberg, dem letzten offenen Korridor am Jurasüdfuss, der durch die N5 (Solothurn-Biel) bedroht ist. Etablierte Bestände finden wir seit geraumer Zeit

entlang des Südostufers des Neuenburgersees, im Gebiet des Bucheggbergs, im Gurnigel und Gürbental sowie auch im Raum Sihlwald. Vereinzelt werden Keiler oder versprengte Rotten auch im Alpenraum (Simmen-, Kander- Haslital) gespürt. Um 1980/81 sind erstmals Wildschweine infolge von Aussetzungen in Italien ins Tessin eingewandert. Inzwischen haben sie im Malcantone eine sehr hohe Dichte erreicht und expandieren nach Norden und Nordosten. Die Besiedlung der nördlichen Bergtäler ist bereits im Gange.

DAS WILDSCHWEIN IN DER JAEGERSPRACHE

In der jagdlichen Literatur wird rund ums Schwarzwild ein reiches Vokabular an spezifischen Ausdrücken verwendet, die sehr geläufig sind. Hier seien gleich die wichtigsten aufgeführt:

Keiler	männliches Tier, allgemein
Bache	weibliches Tier, allgemein
Frischling	bis einjähriges Stück
gestreifter Frischling	Tier im Erstlingskleid
Überläufer	1-2jähriges Tier
Gebrech	Maul
Wurf	Rüssel-(Nasen)Scheibe
Waffen, Gewaff	Eckzähne des Keilers, Hauer
Haderer, Gewehre	obere, untere Eckzähne
Haken	Eckzähne der Bache
Lichter	Augen
Federn	lange Borsten auf Nacken und Rücken
Pürzel	Schwanz
Kurzwildbret	Hodentaschen
Brunftkugeln	Hoden
Pinsel	Haarbüschel in der Penisgegend
Brunftrute	Penis
Schwarte	Hautdecke mit Fell
Weiss	Fett
frischen	werfen, setzen
rauschig	brunftig
Rauschzeit	Paarungszeit, Brunft
beschlagen	trächtig bzw. kopulieren
brechen	graben, wühlen, nach Nahrung suchen

Körperbau
Das Wildschwein ist von kräftiger Gestalt mit keilförmigem Kopf, kurzem Hals und massigem, gedrungenem, seitlich abgeplattetem Rumpf. Es ist vortrefflich gebaut, dichtes Buschwerk mühelos zu durchdringen. Die Lichter sind klein und unscheinbar. Im Gegensatz zum Hausschwein trägt es die Teller immer aufrecht und den Pürzel nie geringelt. Er wiederspiegelt durch seine Stellung und Bewegung die psychische Verfassung des Tieres. Bis die Stücke rund anderthalbjährig sind, ist die Unterscheidung der Geschlechter schwierig. Die Keilerwaffen bleiben so lange von den Oberlippen bedeckt. Nicht führende Bachen sind ohne Gesäuge.

Gebiss
Die Eckzähne des Keilers, die eigentliche Jagdtrophäe, wachsen zeitlebens nach. Beim Kauen schleifen sie sich gegenseitig und werden messerscharf. Allein der Haderer reguliert die Gewehrlänge. Bei Verlust wächst das Gewehr ungehindert in einem Bogen nach hinten. Die Haken der Bachen erreichen bei weitem nie das Ausmass der Waffen. Anhand der Gebissentwicklung ist eine realistische Altersbestimmung möglich.

Haarkleid und Hautdrüsen
Das struppige Borstenkleid mit der dichten Unterwolle der Winterschwarte gibt dem Schwarzwild sein uriges Aussehen. "Brav und bieder" erscheinen sie im Sommer mit den verbliebenen schütteren Borsten. Die Frischlinge werden mit den typischen gelb/braunen Längsstreifen geboren; ein eigentliches Tarnkleid, das auf laubbedecktem Waldboden die beste optische Wirkung zeigt. Die Streifung verbleibt während der Laktationszeit und weicht ab dem 4. Monat einer rotbraunen Übergangsfärbung (bêtes rousses). Die definitive Färbung erhalten die Sauen etwa mit jährig, sie reicht von strohgelb über alle Brauntöne bis hin zu schwarz. Von den verschiedenen Hautdrüsen sind vor allem die Augen- und die Carpaldrüsen an den Vorderläufen zu erwähnen, deren Sekrete eine wichtige Rolle in der sozialen Kommunikation spielen.

Masse und Gewichte

Sie variieren bei keiner andern Schalenwildart so stark wie beim Wildschwein. Allgemein nehmen sie, einer ökologischen Regel folgend, von Südwesten nach Nordosten zu. Während spanische Sauen kaum die 100 kg-Grenze erreichen, liegen die Keilerspitzengewichte in Mitteleuropa bei 170 bis 200 kg und können in Osteuropa 350 kg gar überschreiten. Die Kopf-Rumpf-Länge variiert zwischen 1.2 m und über 2 m. Die Höchstwerte der Bachen liegen etwa bei 50% bis 70% derjenigen der Keiler aus der gleichen Gegend.

Unsere Sauen zeichnen sich durch eine erstaunliche Gewichtsentwicklung in den ersten zwei Lebensjahren aus. Ihre mittleren Körpergewichte bis zum Alter von zweieinhalb Jahren zählen zu den höchsten in Europa. Mit 12 Monaten erreichen Keiler im Jura im Mittel 40 kg (28-63 kg) und Bachen 38 kg (31-44 kg) aufgebrochen (Wildbretgewicht ohne Innereien). Mit zwei Jahren liegen die mittleren Keilergewichte bei 74 kg (65-95 kg) und die der Bachen bei 54 kg (47-66 kg). Der schwerste, 1971 im Kanton Jura erlegte Keiler, wog 173 kg (Totalgewicht). Die mittlere Kopf-Rumpf-Länge beträgt bei ausgewachsenen Keilern 144 cm, bei Bachen 136 cm. Die Körperentwicklung ist mit sechs bis sieben Jahren abgeschlossen.

Parasiten

Ein Befall mit Endo- und Ektoparasiten ist häufig. Auf der Schwarte leben vor allem Schweinelaus und Zecken. Zu den häufigsten Endoparasiten gehören der Lungenwurm, Magenwürmer, Knötchen-, Haken- und Peitschenwurm. Die in der Schweiz obligatorische Trichinenuntersuchung hat bei einheimischen Sauen seit über 50 Jahren keinen positiven Befund ergeben, wohl aber im benachbarten Ausland. Während Parasitosen im allgemeinen gut verkraftet werden, können Infektionskrankheiten, zum Beispiel die Schweinepest, ganze Bestände dahinraffen.

Sinnesorgane

Beim Wildschwein sind vor allem der Geruchs-, Geschmacks-, und Gehörsinn ausgeprägt, während das Sehvermögen als gering

eingestuft wird. Bemerkenswert sind ausserdem Lernfähigkeit und Erinnerungsvermögen. Auch das Hausschwein weist noch erstaunliche Sinnesleistungen auf, obwohl sich seine Hirnmasse um rund einen Drittel verringert hat.

Lebensraum

Das Wildschwein besiedelt beinahe alle Gebiete, ausser Wüsten, Hochgebirge und Regionen mit mehr als 60 cm Dauerschneedecke. Zu den Hauptlebensräumen in Mitteleuropa zählen die an Buchen, Eichen und Kastanien reichen Wälder, Sumpf- und Auenwälder, Schilfgürtel und trockene maquisartige Buschwälder. In zunehmendem Masse werden vom Menschen bewirtschaftete (anthropogene) Landschaften besiedelt, so dass das Schwarzwild heute weitgehend als Kulturfolger bezeichnet werden kann (muss).

Sozialstruktur und Fortpflanzung

Wildschweine sind - mit Ausnahme der adulten Keiler - sozial lebende Tiere. Die Mutterfamilie, Bache und Frischlinge, bilden die kleinste soziale Einheit. Mit dem Erreichen der Pubertät im Alter von 10-12 Monaten werden die Frischlingskeiler von der Mutter aus der Gruppe vertrieben, leben noch einige Zeit in der Peripherie der Familie und ziehen dann als Einzelgänger weiter. Sie verlassen das Heimgebiet der Familie definitiv und stossen erst zur Rauschzeit wieder zu Rotten, um dann mit andern Keilern um das Privileg der Paarung zu kämpfen. Ihre Migrationen können 50 km und weiter reichen. Sie sind die Hauptverantwortlichen für den Genaustausch zwischen den Populationen.

Die Töchter bleiben bei der Mutter und bilden später mit den gemeinsamen Nachkommen einen Familienverband oder Rotte. Grundsätzlich übernimmt die älteste Bache die Führung (Matriarchat). Alle Mitglieder einer Rotte sind demnach mütterlicherseits verwandt. Innerhalb des Verbandes besteht eine feste Rangordnung; fremde Tiere werden nicht aufgenommen. Nicht verwandte Rotten meiden sich. Die Stammrotte verteidigt ihr Kerngebiet gegen fremde. Intakte Sozialverbände leben sedentär in einem Wohngebiet von 800 - 3000 ha (Jura). Innerhalb des Habitats befinden sich feste, traditionelle Wechsel, Suhlen (morastartige Stellen zum kühlenden

Schlammbaden), Malbäume (mit Substrat getünchte Baumstämme, an denen die Schwarte geschrubbt wird), Kessel (z.T. mit Gras, Moos ausgepolsterte Schlafmulden), Wurfkessel (mit Ästen und Zweigen aufgeschichtete und innen mit Feinmaterial ausgepolsterte Haufen) sowie Frasstellen im Wald und in der Feldflur.

Die Rauschzeit (Brunft) erreicht im Dezember bis Februar ihren Höhepunkt, die Frischzeit vom April bis Juni. Die Tragzeit beträgt rund 115 Tage. Das einmalige Frischen pro Jahr ist die Regel, Zeitwürfe im Herbst werden jedoch auch in freier Wildbahn hie und da beobachtet. Unsere Sauen sind frühreif, die ersten ovulieren bereits mit sieben Monaten, praktisch alle Bachen sind im ersten Lebensjahr beschlagen. Die Fötenzahl ist vom Alter der Mutter abhängig: nach meinen Untersuchungen im Jura beträgt sie im Mittel 4.7 bei den Frischlingsbachen, 6.1 bei den Überläuferbachen und 7.3 bei älteren Stücken. Die Rausche der Leitbache löst die Ovulation der jüngeren Stücke aus, was zu einer Brunft- und Wurfsynchronisation innerhalb der Rotte führt. Die gemeinsame Frisch- und Aufzuchtzeit trägt wesentlich zum Fortpflanzungserfolg bei.

Der Verlust (Abschuss) der Leitbache hat schwerwiegende Folgen: Der Wegfall der sozialen und physiologischen Autorität führt meist zur Auflösung des Verbandes und zur Abwanderung der Mitglieder sowie zu unzeitigen Rausch- und in der Folge Wurfterminen. Führerlose Rotten verursachen mehr Wildschäden in den Kulturen.

Die Fortpflanzungsrate der Wildschweine ist sehr hoch, sie beträgt 120-200% pro Jahr. Die natürlichen Feinde, Wolf und Bär sind bei uns weitgehend ausgerottet worden. Natürliche Abgänge werden vor allem in den ersten Lebenswochen, bei anhaltend nasskalter Witterung, infolge Unterkühlung, beobachtet.

Nahrung

Das Wildschwein ist ein typischer Allesfresser mit sehr breitem Nahrungsspektrum. Das saisonale Angebot beeinflusst die Wahl, wobei die pflanzliche Kost überwiegt; der tierische Anteil bewegt sich unter 10% (Wirbellose, Vögel, Gelege, Kleinsäuger und Aas). Als Waldmast stehen Buchnüsse, Eicheln, Kastanien, Gräser, Kräuter, Wurzeln, Zwiebeln und Knollen im Vordergrund. Seit jeher

Abb. 3: Die Notwendigkeit der Bestandesregulation durch den Jäger ergibt sich aus der hohen Vermehrungsrate des Wildschweins. Bei der Einzeljagd ist der Abschuss vom Hochsitz aus besonders geeignet, den jährlichen Zuwachs gezielt zu eliminieren und die Muttertiere zu schonen. (Foto: K. Weber, Rheinfelden)

sind auch Feldfrüchte, v.a. Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, sowie reife Früchte, sehr begehrt.

Buchnüsse und Kastanien bilden heute die Grundnahrung im Winter (Nord- bzw. Südschweiz).

Seit der Mensch Ackerbau betreibt, sind seine Kulturen durch Wildschweine gefährdet: anfänglich das Getreide, dann die Kartoffeln und heute in erster Linie der Mais. Wiesen und Weiden mit humosen, an Regenwürmern und Insektenlarven reichen Böden, werden ebenfalls gerne umgebrochen. Vermehrt werden die hohen, deckungsreichen Kulturen auch als Tageseinstände (Schlafplätze) und zum Frischen benutzt. Zumal der Wald immer dichter erschlossen und zusehends zum Tummel- und Freizeitpark degradiert wird.

Bejagung

Als erklärtes Schadwild wurde das Schwarzwild in Europa über Jahrhunderte aufs ärgste bejagt. Allein seine hohe Fruchtbarkeit, Intelligenz und Schnelligkeit haben es vor der Ausrottung bewahrt. In der Schweiz ist ihm erstmals mit dem eidgenössischen Jagdgesetz von 1986 eine Schonzeit zugebilligt worden. In den kantonalen Jagdverordnungen ist jedoch eine eigentliche Abschussplanung - wie sie für die übrigen Schalenwildarten längst selbstverständlich ist - noch selten und nur ansatzweise vorzufinden.

Gewiss, die hohe Vermehrungsrate einerseits und die gesellschaftspolitischen Grenzen andererseits verlangen eine scharfe Bejagung im Sinne einer konsequenten Bestandesregulierung, die in erster Linie die Abschöpfung des jährlichen Zuwachses zum Ziele haben muss. Eine weitere Forderung der wildbiologisch richtigen Bejagung ist die Schonung der Leitbachen.

Sie sind die Garanten der Sozialstruktur, der synchronisierten, zeitigen Rausche und der Standorttreue der Rotten. In einigen Kantonen ist auch der Schrotschuss - z.T. mit der Einschränkung für die Frischlingsklasse - noch erlaubt. Dieser Anachronismus steht mit der Treibjagd im Zusammenhang, einer Jagdart, die vor allem von den Leittieren einen hohen Blutzoll abverlangt, und die

der sanften, leisen Drückjagd (sie ermöglicht den Wahlabschuss) Platz machen sollte.

Neben der Bestandesregulierung müssen die Anstrengungen dahin gehen, dem Wildschwein deckungreiche Wald-, Auen- und Riedhabitate zu bieten. Sind sie doch heute die einzigen verbliebenen Lebensräume, wo es toleriert wird. Insbesondere die Forstwirtschaft wird angehalten, bei der Waldpflege, -nutzung und -erschliessung die Lebensraumansprüche des Schwarzwildes (und der übrigen Wildarten) vermehrt zu berücksichtigen. Und nicht zuletzt kann auch der Landwirt, sei es durch die Standortwahl oder das elektrische Einzäunen der gefährdeten Kulturen, das Schadenrisiko beträchtlich senken.

Fazit

Im Gegensatz zu anderen Wildarten erweist sich das Wildschwein dank seiner hohen ökologischen Plastizität, Fruchtbarkeit und Sinnesleistungen als ausgesprochen erfolgreich. Es befindet sich auch in der Schweiz - aller Hindernisse zum Trotz - in einer Phase der Rückeroberung ehemaliger Lebensräume.

Anschrift: Dipl. phil. II Marco Baettig, 2806 Mettembert